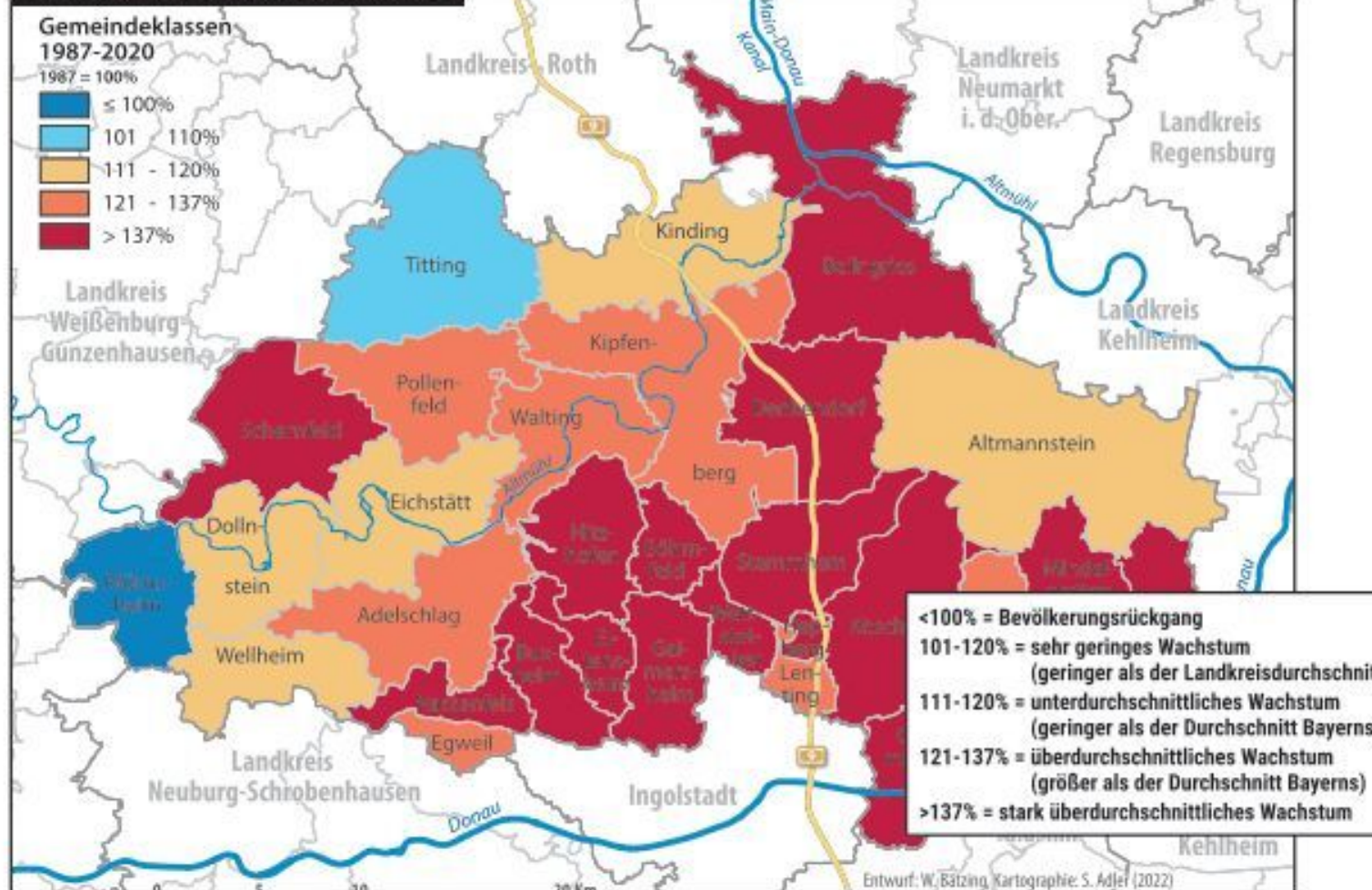


Die Bevölkerungsentwicklung von 1987 bis 2020 im Landkreis Eichstätt



chen Geburtenüberschüsse hat? Das heißt, das Wachstum basiert nicht mehr allein auf Zuzug, sondern auch auf eigener Stärke. Lassen sich daraus neue Identitäten bilden?

Das ist das typische Muster, dass die jungen Familien, die ihr Geld in der Großstadt verdienen, nicht das Geld haben, um im Stadtzentrum zu leben, und sich daher in der Phase der Familiengründung einen Wohnort am Rand der Stadtregion suchen. Das kann eine gute Grundlage für eine neue Identität werden, sofern der Arbeitgeber nicht eine hohe räumliche Flexibilität verlangt.

Die Gebietsreform war in Eichstätt besonders einschneidend. Hier wechselten viele Gemeinden nicht nur den Landkreis, sondern auch den Regierungsbezirk. Zudem verlor Eichstätt seinen Status als kreisfreie Stadt. Wie beurteilen Sie diese politische Hochzeit?

Unter dem Strich hat die Gebietsre-

form den Landkreis geschwächt, indem sie Eichstätt, sehr viele Dörfer durch Eingemeindungen und viele lokale Zusammenhänge geschwächt hat. Letztlich war das eine gute Vorbereitung für die anschließende Zersiedlung. Die untere Ebene der Demokratie ist beschädigt worden. Die Ebene, wo die Bürger noch mitreden konnten, noch mitgestalten konnten, ist weit weggerutscht. Das war auch das Ziel. Man wollte, dass die Gemeinden so groß werden, dass sie Spezialisten anstellen können, dass es etwa einen Bauamtsleiter gibt, der eine Ingenieursausbildung hat. Aber damit hebt man die Entscheidungen eben auch auf eine Ebene, zu der man keinen Zugang mehr hat.

Ist eine Trendwende in Sicht? Also dass man wieder mehr Befugnisse nach unten gibt?

Nein, im Gegenteil! Wenn was überlegt wird, dann eher die Gemeinden noch größer zu machen. Aber das ist heute nicht mehr durchsetzbar. Der

gesellschaftliche Konsens, den es für so etwas braucht, existiert nicht mehr.

Zuletzt gab es große Diskussionen um die beiden Krankenhäuser im Landkreis. Man hat sich aus – durchaus nachvollziehbaren – wirtschaftlichen Gründen entschlossen, den Standort Kösching deutlich zu schwächen. Aber sind das nicht genau die dezentralen Strukturen, die es braucht?

Die Corona-Pandemie hat ja gerade gezeigt, dass es unbedingt wohnortnahe Krankenhäuser braucht, damit die Patienten im Krankenhaus nicht von allen ihren Sozialbeziehungen abgeschnitten werden und dadurch noch kränker werden. Krankenhäuser darf man deshalb nicht allein wirtschaftlich betrachten.

Welche Rolle kann der Naturpark Altmühltal in einer nachhaltigen Regionalentwicklung spielen?

Der Naturpark hat vom Gesetzgeber den Auftrag erhalten, sich dafür zu

engagieren. Nach meinen Beobachtungen nimmt er diese Aufgabe vorbildlich wahr und engagiert sich sehr stark für die Aufwertung dezentraler Potenziale an peripheren Standorten, also für eine wirtschaftliche Stärkung des Landkreises, die meist übersehen wird. Eine sehr gute Aufwertung von endogenen Potenzialen, also von vorhandenen Möglichkeiten, stellt zum Beispiel die neu geschaffene Marke „Altmühltaler Weiderind“ dar, die auf eine überzeugende Weise Umweltschutz, Landwirtschaft und Metzgerhandwerk miteinander verbindet und auf dezentrale Weise hochwertige Fleischprodukte produziert.

Wenn der westliche Teil des Landkreises Eichstätt totale Peripherie ist, klingt das wirtschaftlich schwierig. Aber in Ihrem Verständnis wäre das ja auch eine Perspektive. Hier ist das echte Landleben noch nicht suburbanisiert, hier ist noch Heimat übrig, die zu retten ist.

Das ist auf jeden Fall ein richtiges Argument. Allerdings hängt das auch davon ab, ob es in dieser Region noch ein lebendiges Landleben gibt oder ob es kulturell erstarrt ist, was in peripheren Gebieten immer wieder vorkommt, wenn sich Menschen abkapseln. Ich kann aus der Entfernung nicht beurteilen, ob diese Gefahr im Landkreis besteht oder nicht, aber eine kulturelle Lebendigkeit und Offenheit ist eine zentrale Voraussetzung für eine Aufwertung.

Was müsste man denn tun, um zu ver-



hindern, dass die Stadt das Land auffrisst?

Wie oben schon am Beispiel des Voralpenraums gezeigt: Die Ausweitung von großen Neubaugebieten muss gestoppt werden. Je mehr große Neubaugebiete es gibt, desto stärker kommen die Einheimischen in die Defensive. Wir kriegen anonyme, zersiedelte Strukturen. Landwirtschaft wird verdrängt, Handwerk wird verdrängt, der lokale Einzelhandel wird verdrängt. Das ist eine Entwicklung, wo man im Grunde sagen kann: Das ist ein Verlust von Heimat.

Das Land hat die Stadt mit ihrem Überschuss an Nahrung erst möglich gemacht. Weil Nahrung zumindest zuletzt in den Industrieländern kein



Mangelfaktor mehr ist und man seine Rohstoffe aus der ganzen Welt bezieht, hat sich diese Verbindung gelockert. Ändert sich das gerade wieder? Regionale Kreisläufe werden wichtiger und die erneuerbaren Energien geben dem Land eine neue Funktion?

Es ist meine Hoffnung, dass das zu einer Aufwertung führt. Und zwar dann, wenn das Land Qualitätsprodukte produziert, die in der Stadt verkauft werden. Dann kriegt man wieder eine Gleichwertigkeit hin. Diese Produkte sind für mich im Rahmen der Landwirtschaft, der Forstwirtschaft, auch im Rahmen der Energieproduktion, wenn es auf eine umweltfreundliche und sozialverträgliche Weise gemacht wird, aber auch im Rahmen von Handwerk und Dienstleistungen. Es geht da wirklich um eine Kette dezentraler Wirtschaftsleistungen. Und wenn am Ende eine Wertschöpfungskette auf dem Land entsteht, die von der Landwirtschaft über die Verarbeitung bis hin zu Marketing und Logistik reicht, dann könnten ländliche Arbeitsplätze wirklich aufgewertet werden.

Kann letztlich auch der Klimawandel das Landleben retten? Er bringt einen großen Druck zum Wandel mit sich. Auch in der Landwirtschaft.

Das ist eine ganz schwierige Diskussion. Die ganze Entwicklung in Richtung agroindustrielle Landwirtschaft macht aus der Landwirtschaft eigentlich eine Klimabelastung. Aber artenreiche Wiesen speichern ein Drittel mehr CO₂ als Wälder. Das weiß nur keiner. Nicht die Landwirtschaft an sich, sondern die moderne Intensivlandwirtschaft ist klimaschädlich. Die traditionelle Landwirtschaft hat in vielen Fällen umweltverträglich gewirtschaftet. In diese Richtung müsste es wieder gehen. Also konkret die Biolandwirtschaft oder auch die Regional-Landwirtschaft, die ganz bewusst umweltverträglich produziert und sich an früheren Erfahrungen orientiert. Ich denke, die könnten in Zukunft neben ihren Qualitätsprodukten auch einen Beitrag zur CO₂-Reduzierung leisten.

Hier ist man in Bayern ja noch gut aufgestellt, weil die Reste der kleinbäuerlichen Strukturen noch vorhanden sind.

Ja, das stimmt. Und dadurch hat man